

gestern — und vielleicht morgen noch mehr
als heute. G. Wolf S.J.

Schwester Virgilia. Roman. Von Gerard Walschap. (318 S.) Bonn, Antwerpen, Paris, Verlag P. Vink.

Alberta, auch Bertje oder Bert genannt, übernimmt nach dem frühen Tod der geliebten Mutter, selber noch fast ein Kind, die Sorge für den mutterlos gewordenen Haushalt im Müllerhause. Sobald die Geschwister flügge geworden sind, geht sie ins Kloster, verlobt dort zwischen Angst und Hingabe ihr Noviziat, geht als Schwester Virgilia in ein Arbeiterdorf, wo sie die Kleinsten betreut, und stirbt nach ein paar Jahren, von Gott geliebt und von den Menschen als Heilige verehrt, an multipler Sklerose.

Dieses Buch schrieb ein Flame, der sich mit seinem Erzählertalent würdig einreicht in die Reihe der Claes, Erkelenz, Timmermanns. Man wird sich seinen Namen merken müssen.

Wie Marshall Bruce in seinem „Wunder des Malachias“ das Wunder von allen Seiten beleuchtet, so stellt Walschap „Ascese“ und „Heiligkeit“ zur Diskussion. Schwester Virgilia, gesund und echt, lebt ein Leben der Abtötung, wie es uns nur von den großen Bäuern in Erinnerung ist, sie hat Gesichte, übt das „immerwährende Gebet“, wirkt Wunder und prophezeit. Und das Köstliche ist, wie hilflos man ihr und ihrem Leben gegenübersteht. Daß der freidenkerische Bruder, der seine Schwester von Herzen liebt, ihr Leben als Unsinn bezeichnet, ist begreiflich; daß auch der Vater, auf der einen Seite stolz auf seine Tochter, mit der Buße ihres Lebens nichts anzufangen weiß, ist noch verständlich, aber daß selbst die Priester und der Direktor des Klosters, die nach ihrem Tode froh sind, eine Heilige gehabt zu haben, während ihres Lebens mit all dem nichts Rechtes anzufangen wissen, daß selbst ihr Bruder Hermann, der Jesuit geworden ist, in der letzten Sitzung der Freunde und Vorgesetzten von Virgilia schweigt, überrascht. Oder auch nicht?

Der Einbruch des Göttlichen ins Leben bringt unsere so „normale“ Welt immer in Verlegenheit und zwingt uns zum Nachdenken, ob wir nicht allzu „normal“ geworden sind und damit unempfänglich für Gnade und Wunder. G. Wolf S.J.

Gejagtes Volk. Eine Familiengeschichte aus Schlesiens schwerster Zeit. Von Grete Scholz-Gauers. (227 S.) Freiburg, Herder. Ln. DM 9.50.

Engel, Menschen und Dämonen. Roman. Von Hanna Stephan. (508 S.) Gütersloh, C. Bertelsmann. Gln. DM 12.80.

Steht das Grauen jener Tage wirklich schon so weit hinter uns, daß wir die Bilder, die immer in uns leben, schon in Worte fassen und sie anderen Menschen vermitteln können, Menschen, die — wenn sie guten Willens sind und sehen wollen — doch nur fassungslos davorstehen? Und doch soll ein Buch, das Geschehnisse jener Tage des Gejagt- und Getriebenwerdens vor uns hinstellt, vor allem diesen Menschen Vermittler zu jenem Erleben sein und sie zu Selbstbesinnung wecken. Das Kriterium aber, mit dem man heute noch daran herangehen muß, kann vorerst immer noch nur die Frage sein: faßt es die, die ein gleiches Schicksal erlitten haben, ein Schicksal, dessen Erleiden erst mit dem Tode — oder aber in der Heimatfindung unserer Kinder — erlischt?

Grete Scholz-Gauers schildert ihre und ihrer Familie Erlebnisse in Flucht und Vertreibung aus der schlesischen Heimat, sie schildert das Grauen und Elend um sich herum, das oft noch größer ist als ihr eigenes. Sie klagt nicht an — und eben dies sichert die Wirkung. Wir Menschen haben für das Furchtbare jener Tage keine Anklage, die die Wahrheit erreichen könnte. Tiefer als materielle Not und Tod hat sich in die Vertriebenen die körperliche und seelische Versklavung hineingeböhrt. Schlicht, aber vom leidvoll-gläubigen Gemüt einer Frau und Mutter umsonnt und innerlich so tief wie äußerlich schwer durchlebt stehen Tatsachen vor uns, die gewaltiger anklagen, als Worte es vermögen. ... Tatsachen, die wohl zum ersten Male in künstlerisch erhöhter Darstellung einen erschütternden Ausdruck finden, geprägt in kultiviertester Erzählungsform.

Das Grauen jener Tage steht doch wieder nicht so weit hinter uns, daß es dem Dichter zum blanken Vorwurf freier Phantasiebilder dienen könnte. Mit Hanna Stephans „Engel, Menschen und Dämonen“ tritt wiederum wohl erstmals in die Form des Romans gebannt eine dichterisch verkürzte Gestaltung der Fluchterlebnisse vor uns. Aber: auch „in diesem Buch geschieht nichts, was nicht wirklich geschehen ist“. Es gibt keine Phantasie, die Grauensvolleres erfinden könnte als das Geschehene. Um so tieferen Eindruck macht die künstlerische Kraft der Dichterin, die dieses Geschehen unter die Sterne: Menschlichkeit. Güte und Glauben an Gott stellt. — Ein Knabe verliert unter der Wirkung einer Fliegerbombe das Gedächtnis und erlebt nun ohne Verstehen-können all das Furchtbare, das die Flucht nach Westen begleitet. Plötzliche Todesnot in dem Augenblick, da sich dem äußeren Leben das rettende Tor öffnet, gibt ihm das Gedächtnis wieder — er gehört zu denen, für die das Leben über den Tod siegt.

W. Michalitschke